Bericht des Zentralvorstandes über die Lage und die Tätigkeit der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz im Jahre 1941 : Beilage zu Heimatschutz Nr. 3

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **37 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bericht des Zentralvorstandes über die Lage und die Tätigkeit der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz im Jahre 1941

Heimat und Vaterland standen im vergangenen Jahre hoch in Ehren. 650 Jahre waren seit der Gründung des eidgenössischen Bundes vergangen, da war es natürlich, daß man Rückschau und Umschau hielt. Wer im öffentlichen Leben Sitz und Stimme hat, pries die Taten der Väter, lobte das Herkommen, besang das liebe schöne Land, das zu schirmen und ungeschmälert zu erhalten höchste Pflicht sei. Sogar der Bundesschwur wurde auf dem Rütli mit getreuem Wort und hocherhobener Hand erneuert.

Der unbefangene Betrachter dieser vaterländischen Wallungen hat wahrscheinlich angenommen, daß damit auch für den Heimatschutz die Zeit der goldenen Ernte gekommen sei. Mußten in diesen Tagen nicht jedem Eidgenossen die Augen aufgehen für Sinn und Wert der tätigen Heimatpflege, mußte es nicht allen Guten ein Bedürfnis sein, an unserer Arbeit mitzuhelfen durch ihren Beitrag? Auch wir wiegten uns in morgenfrischen Hoffnungen und rührten eifrig die Trommel der Werbung. Das Ergebnis war, daß *die Zahl der Mitglieder von 5179 auf 5102 zurückgegangen* ist. Wohl haben wir diesen und jenen neu gewinnen können. Die Schar der Eintretenden vermochte aber diejenigen, die der Tod hinwegführte oder die aus Bedrängnis oder Gleichgültigkeit sich zurückzogen, nicht auszugleichen. Das ist betrüblich. Doch wollen wir uns immerhin vor Augen halten, daß Zeiten wie die heutigen viele Schweizer von jeher dazu führten, ihre Franken für handgreifliche Dinge einzusetzen und die geistigen Werte bis zur Wiederkehr besserer Tage der Obhut des lieben Gottes anzuvertrauen. Wenn wir dieses bedenken, mag der leichte Rückgang unserer Mitglieder erträglicher erscheinen; dies umsomehr als wir wissen, daß andere ideelle Gemeinschaften heute weit schlimmere Einbußen in Kauf nehmen müssen.

Im Kreise der verbliebenen Getreuen hat es an Arbeit nicht gefehlt. Es war einesteils das gewohnte Wirken im Stillen und Kleinen, wie es durch die Erhaltung und Pflege der engeren Heimat und die bescheidenen Mittel, die uns und den Sektionen zur Verfügung stehen, bedingt ist. Andernteils jedoch riefen Fragen von gemeinschweizerischer Bedeutung uns auf den Plan.

Auf einem Hauptgebiet unserer Tätigkeit, dem *privaten und öffentlichen Bauen,* ist es allerdings stiller geworden; denn immer mehr lähmt hier der Krieg das ehedem frischfröhliche Treiben. Die Spekulanten und Unternehmer, die uns in den Jahren des allgemeinen Gedeihens mit ihren oft rücksichtslosen und kunstverlassenen Geschäftshäusern, Mietskasernen und billigen Villen so viel Sorge und Ärger bereitet hatten, warten bessere Zeiten ab. Aber auch in anderer Richtung hat sich im Bauwesen manches geändert. Wir denken hier vor allem

an die spürbare Wandlung, die sich in den Auffassungen unserer Architektenschaft kundtut. Ihre Bauten tun bei aller sauberen Sachlichkeit nun auch den ursprünglichen Bedürfnissen des Gemütes wieder Genüge; neben dem berechnenden Hirn darf auch das Herz an ihren Werken seine Freude finden. Daß dabei das Handwerk als Vermittler zwischen Kunst und Tecknik neu zu Ehren gezogen wird, scheint vom Standpunkte des Heimatschutzes aus besonders wertvoll.

In letzter Zeit bemerkte man freilich, daß diese mühsam genug errungene Harmonie bereits wieder gestört und durchbrochen wird. Nur daß die Ausschreitung diesmal — es war nicht anders zu erwarten — sich nach der Seite einer falschen Romantik hinbewegt. Das von Möbelhändlern geprägte Schlagwort *»Heimatstil«*, treibt zu Stadt und Land sein Unwesen. Unter seinem Zeichen werden an den Boulevards unserer Städte künstlich geräucherte Trink- und Sennenstuben eingerichtet, und zwar oft mit einem Können und Geschmack, die einer besseren Sache würdig wären. Es mag in diesen trauten Winkeln alles so echt sein wie im Landesmuseum; sie sind trotzdem gut aufgeputzte Lügen, und nicht besser als die alt-deutschen Bierschwemmen aus der Zeit unserer Väter.

Aber auch im Bereiche des bürgerlichen Bauens und Wohnens nimmt das allzulange unterdrückte Schweizergemüt heute in beängstigender Weise Rache. Bald in jeder zweiten städtischen Villa wird eine Bauernstube eingerichtet mit Eckbank, Schiefertisch und elektrisch erleuchteter, handgeschmiedeter Petrollampe. Aus den Baumgärten unserer Vororte aber wachsen Landhäuser, in denen sich die Bäuerlichkeit aller Zonen der alten und neuen Welt ebenso bedenkenlos kreuzt, wie auf den Höhen von Hollywood. Bei all dem glaubt man, dem Heimatschutz die Ehre zu geben. Wir haben nicht gezögert, den nötigen Trennungsstrich zu ziehen. Was heute in unserem Namen sich auslebt, ist die immer gleiche Anmaßlichkeit, die sich keiner Ordnung und keinem geistigen Gesetz fügen will. Und es ist die ewige Mittelmäßigkeit, die sich durch äußere Mätzchen den Anstrich des Bedeutenden und Einmaligen geben möchte. In neuester Zeit scheint uns freilich von einer Seite, an die wir bislang kaum gedacht haben, Hilfe zu widerfahren. Aus Mangel an Rohstoffen muß alles überflüssige Bauen eingestellt werden. Dazu kommt die steigende Teuerung, die von selbst zur Einfachheit zwingt. Wer trotzdem bauen will, ist immer mehr auf die altgewohnten Stoffe, Naturstein, Holz und Mörtel, angewiesen. Wir wollen hoffen, daß durch diese erzwungene Ruhe auch die innere Besinnung und Klärung sich einstelle, die uns befähigen soll, die Aufgaben der kommenden Friedenszeit gut und würdig zu lösen.

Wie gewaltig diese Aufgaben sein werden, zeigt uns das heute schon vorbereitete *Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundes,* das nicht zuletzt für Hoch- und Tiefbauten Aufwendungen von Hunderten von Millionen Franken vorsieht. Es wird eine Aufgabe der kommenden Jahre sein, daß auch wir uns Rechenschaft ablegen, wie wir hier mitarbeiten wollen.

Im Augenblick stehen uns allerdings andere Werke, die von der öffentlichen Hand gebaut oder von ihr gefördert werden, näher. Durch das eidgenössische

Anbauwerk wird das Gesicht der schweizerischen Landschaft von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße umgestaltet. Es vergeht kaum eine Woche, daß man nicht von Beschlüssen über große Bodenverbesserungen, Entsumpfungen oder Bach- und Flußkorrektionen liest. Daß wir hier das uns fehlende neue Ackerland suchen, ist selbstverständlich. Wir wollen und müssen es auch in Kauf nehmen, daß damit mancher träumerische Winkel, manche dem empfindsamen Gemüt liebe Idylle, wo die Natur noch ungestört in ihrem Kreise walten durfte, verschwinden muß. Nicht schweigen aber dürfen wir, wenn wir sehen, wie vor allem bei den *Bach- und Flußverbesserungen* die Geometrie zum obersten und alleinigen Gesetz des Handelns wird und die berechtigten Aussprüche einer sinnvollen Landschaftsgestaltung mit gezücktem Lineal aus dem Felde geschlagen werden. Gewiß ist die gerade Linie die kürzeste Verbindung zweier Punkte, ist eine nach der Schnur gestreckte, ausbetonierte Bachdohle ohne Busch und Baum und Vogelsang ein »idealer Wasserablauf«. Aber der Reiz des stillen Tales, das dem Menschenherzen eine Heimat war, ist für alle Zeit dahin und mit den gefiederten Sängern entfliehen auch die Musen in schönere Gefilde. Der Schaden, den solche eiskalte »Flußbegradigungen« stiften, liegt aber nicht hier allein. Das Gleichgewicht der Natur selber wird schließlich in arger Weise gestört. Über die Erfahrungen, die man z. B. in Deutschland gemacht hat, ist im Buche von Prof. Alwin Seifert: »Im Zeitalter des Lebendigen«, sehr Lehrreiches und, wie uns scheint, Beherzigenswertes nachzulesen.

Aber nicht nur aus den Gewässern sind uns neue Sorgen zugeflossen. Im letzten Sommer haben die Landesbehörden die Bauern aufgefordert, die *Lebhecken* und *kleinen Gehölze* im Gemeindebann zu reuten. Auch Einzelbäume in den Ackerbreiten — die Eiche, die Buche, in deren Schatten die Schnitter zu rasten pflegen — seien als Schädlinge und unnütze Überständer umzuhauen. Wir haben den Schöpfer des Anbauwerkes inständig gebeten, dieses Massaker zu verhindern. Es gehe nicht an, die Heimstätten der Vögel im gleichen Augenblicke zu zerstören, da uns die Mittel fehlen, um des Ungeziefers Herr zu werden. Die Antwort lautete, wir sollten in die ausgehungerten Gesichter der Kriegskinder schauen. Hecken und Büsche können später wieder wachsen. Heute sei Kartoffelland das Nötigste. Wir mußten uns mit dieser einfachen Antwort zufrieden geben. Inzwischen hat uns der Augenschein belehrt, daß in Bern offenbar die verordnenden Federn schneller laufen als die bedächtigen Füße unserer Bauern. Wenn jedoch der Krieg noch Jahre dauern sollte, könnte manches geschehen, was auf lange Zeit oder überhaupt nicht mehr gut zu machen wäre. Die löbliche Vorschrift, daß Naturschönheiten zu schonen seien, bliebe, so wie die Dinge gerade hier liegen, wohl in den meisten Fällen ein papierener Trost.

Immer mehr wird nun im Zeichen des Anbauwerkes die Axt auch an die *Wälder des Mittellandes* und die Fluß-Auen gelegt. Unsere Freunde, die Förster, sind darüber sehr beunruhigt. Besonders bedauerlich ist, daß die Behörden glauben, auch die Wälder in der Umgebung der Städte nicht völlig schonen zu dürfen. Wir wissen, daß sie ihre Befehle nicht leichtfertig erteilen und daß Not kein Gebot kennt. Aber wir möchten doch bitten, ja, wir dürfen verlangen, daß neben dem Agrartechniker auch der Landschaftspfleger zum Worte komme und daß

nicht um einiger Säcke Erdäpfel willen ideelle Werte zerstört werden, die man zwar nicht mit Gewichten wägen kann, die aber zur unentbehrlichen seelischen Nahrung von uns allen gehören.

Aber nicht nur die Rückwirkungen des Anbauwerkes auf die Landschaft gaben uns zu schaffen. Auch über die gewaltigen *Bauvorhaben der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft* ist die Aussprache im Berichtsjahr leidenschaftlich weitergegangen. Über das Kraftwerk in Rheinau, dessen Aufstau sich bis zum Rheinfall fühlbar machen wird, ist die Entscheidung der Behörden gefallen. Vom Gesichtspunkte des Heimatschutzes aus stellt sie einen Kompromiß dar: im Grundsätzlichen haben wir verloren, in den Einzelheiten hat man diesen und jenen Wunsch berücksichtigt. Die Zürcher Natur- und Heimatschutzkommission hat sich hier vor allem Verdienste erworben. Ob die Entscheidung als solche unumgänglich war, wird eine spätere Zeit besser zu beurteilen wissen. Wir vermögen es einstweilen nicht zu glauben.

Am meisten beschäftigt auf diesem Gebiete haben uns jedoch die beiden Projekte für die Kraftwerke *Hinterrhein und Urseren.* Hinsichtlich des Rheinwaldwerkes verweisen wir auf den besonderen Bericht in diesem Blatte.

Die Aussprache über das *Kraftwerk im Urserental* blieb in der zweiten Linie. Der Bau dieses Werkes ist nicht in das vom elektrotechnischen Verein und auch vom Bundesrat besprochene Zehn-Jahresprogramm aufgenommen worden. Immerhin werden die Vorstudien auch für dieses Werk mit ausdrücklicher Bewilligung der obersten Landesbehörde tatkräftig weitergeführt. Wir müssen daher die Augen offen halten, damit wir uns im nötigen Augenblick in die Beratungen einschalten können.

Inzwischen hat die Sektion Basel die Hilfe der Schweizerischen Vereinigung im Kampf um das neue *Rheinkraftwerk bei Birsfelden* angerufen. Durch dieses Werk werden die letzten unberührten Naturufer am Rhein oberhalb von Basel in schwerer Weise gefährdet. Der Zentralvorstand beauftragte Prof. Hofmann mit dem besonderen Studium der Verhältnisse und die Regierungen beider Basel erklärten sich bereit, ein Gutachten über die derzeitigen Pläne vom Gesichtspunkte des Landschaftsschutzes aus entgegen zu nehmen. Auch hier liegen die Dinge so, daß die nach Franken berechnete billigere Lösung zugleich die häßlichere ist, während die bessere anscheinend ein Opfer von einigen Millionen Franken und einen Verzicht auf die höchstmögliche Stromausbeute in sich schlösse. An Basel wird es sein, zu entscheiden, ob es noch mehr zum landfremden Steinhaufen werden will. Die gleiche Frage ist ihm gestellt mit der Abholzung eines großen Teiles des *Hardwaldes* zu Gunsten eines *Flugplatzes,* von dem man von vorneherein weiß, daß er ein unbefriedigendes Stückwerk sein wird.

Betrachten wir nunmehr den Kreis der stilleren Fragen, die uns im Berichtsjahre beschäftigt haben. Hiezu gehört die wiederum von der Sektion Basel, aber auch von der Pro Helvetia angeregten *Inventarisation bemerkenswerter ländlicher Bauten.* Die Leser unserer Zeitschrift wissen, wie von Basel aus diese Aufgabe in frischer und ganz auf das praktische Leben eingestellten Weise angepackt wurde. In einer in Zürich mit dem Präsidenten der Pro Helvetia, Herrn

alt Bundesrat Dr. Häberlin, abgehaltenen Aussprache wurde beidseitig festgestellt, daß die Aufnahme solcher Inventarien für das ganze Land höchst wünschenswert sei. Die Aufnahmen des Bestandes an Bürgerhäusern und Kunstdenkmälern würde dadurch aufs beste ergänzt. Mehrere Sektionen erklärten sich bereit, die Arbeit auf ihrem Gebiet zu beginnen, sobald die dafür nötigen Mittel vorhanden seien. Ein entsprechendes Beitragsgesuch wurde der Pro Helvetia eingereicht. Wir hoffen, daß es im laufenden Jahre eine günstige Beantwortung finde.

Bei der grundsätzlichen Aussprache wurde jedoch von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß alle Inventarisationen so lange Stückwerk bleiben müssen, als die Bau- und Kunstwerke selber des staatlichen Schutzes entbehren und sie letzten Endes eben doch dem Verständnis oder der Willkür der Eigentümer anheim gestellt bleiben. Damit berühren wir einmal mehr die in den eidgenössischen Gesetzeswerken immer noch bestehende arge Lücke: *es fehlt an dem Gesetz, das Landschaft, Kunst und Kultur unseres Landes unter den umfassenden Schutz des Bundes und damit der Allgemeinheit stellt.* Daß die Kantone in absehbarer Zeit nicht in der Lage sind, auf diesem Gebiete Durchgreifendes zu verfügen, liegt längstens klar zu Tage. Es wird daher zu unsern ersten Friedensaufgaben gehören, bei den Bundesbehörden nochmals einen tatkräftigen Vorstoß zu unternehmen.

Im Rahmen seiner bescheidenen Mittel hat der Zentralvorstand geholfen, wenigstens einige besonders gefährdete Bau- und Kunstwerke zu erhalten. So leistete er einen Beitrag von Fr. 500.— an die Erneuerung der wertvollen *Fresken der Kirche in Ganterswil,* St. Gallen. Fr. 300.— wurden an den Umbau der alten *Sust in Silenen* gespendet. Der Sektion Basel bewilligte der Vorstand einen Beitrag von Fr. 100.— für die *Prämierung mustergültiger, neuer Bauten.* Schließlich unterstützte er die Herausgabe des *Buches von Prof. Rittmeyer* über »Bauwerk, Bäume, Busch und Blumen« mit einer Subvention von Fr. 500.—. Das alles ist wenig im Verhältnis zu dem, was hätte geschehen können und sollen, wenn dem Heimatschutz auch nur einigermaßen die Mittel zur Verfügung stünden, die der Größe seiner Aufgabe gemäß wären. Immerhin erwähnen wir gerne, daß wir in der *Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia* eine verständnisvolle Förderin gefunden haben. Von ihr empfingen wir im abgelaufenen Jahre einen Beitrag von Fr. 1500.— zu Handen der Sektion Unterengadin für die *Erneuerungsarbeiten im Dorf Guarda,* das durch einen Aufsatz in unserer Zeitschrift der Kenntnis und den Herzen unserer Leser näher gebracht wurde. Auch für die Sektion Bern durften wir aus den Mitteln der Pro Helvetia einen Beitrag von Fr. 1500.— empfangen, der für *Renovationen wertvoller Bauten* verwendet werden soll. Wir möchten nicht verfehlen, der Arbeitsgemeinschaft, ihrem Präsidenten, Herrn alt Bundesrat *Dr. Häberlin,* und Herrn Oberrichter Balsiger, dem Leiter der Gruppe Heimatschutz der Pro Helvetia, unsern besten Dank zu sagen. Auch Herr Bundesrat Dr. Ph. Etter, der die Beschlüsse der Pro Helvetia gutgeheißen hat, sei unseres aufrichtigen Dankes gewiß.

Und nun noch ein Wort über das *Geldwesen unserer Vereinigung.* Nach nochmaliger Beratung in Brunnen wurde durch einen mutigen Mehrheitsbeschluß die

Erhöhung des Jahresbeitrages an die Zentralkasse um einen Franken endgültig gutgeheißen. Die dadurch eingetretene Besserung unserer Kassenlage kommt in der Jahresrechnung deutlich zum Ausdruck. Den Einnahmen von Fr. 26,233.— stehen Ausgaben im Betrage von Fr. 28,158.— gegenüber. In diesen Ausgaben sind die Beiträge und Vergabungen inbegriffen. Der Rückschlag von Fr. 1925.— scheint erträglich, vor allem, wenn wir in Rechnung stellen, daß der Zusatzfranken im Jahre 1941 noch nicht von allen Mitgliedern eingezogen wurde, und daß die Kriegsteuerung sich natürlich auch in unserem Haushalt geltend macht.

93 Prozent unserer Mitglieder sind heute Deutschschweizer. Die welschen Kantone haben zusammen nur noch 362 Mitglieder. Dazu verloren sie im Berichtsjahr wiederum 38 ihrer Getreuen. Das sind mehr als 10 Prozent des Bestandes. Mit andern Worten: Die Hälfte des gesamtschweizerischen Rückganges ist auf die an und für sich schon sehr schwache Vertretung der Romandie zu buchen. Ganz besonders unbefriedigend sind die Verhältnisse einstweilen in den Kantonen Wallis und Neuenburg, deren Sektionen zur Zeit nur noch auf dem Papier stehen. Aber auch die Entwicklung im Kanton Waadt muß zu Bedenken Anlaß geben. Diese Sektion zählt heute noch 76 Mitglieder. Dabei hat die Waadt heute 331,853 Einwohner. Wenn wir zum Vergleich den kleinen Kanton Appenzell Außerrhoden mit seinen 349 Mitgliedern und 48,977 Einwohnern heranziehen, wird uns das im Waadtland bestehende Mißverhältnis erst recht klar.

Dieser Zustand ist um so beklagenswerter, als die Heimatschutzaufgaben auch in welschen Landen groß und zahlreich sind. Wir erinnern an die Entwicklung des Bauwesens längs der Ufer des Genfersees. Aber auch vom innern Gesichtspunkt unserer Vereinigung aus können wir auf die Dauer vor dieser Entwicklung die Augen nicht verschließen. Denken wir nur an unsere Zeitschrift! Wir haben uns in den letzten Jahren sehr bemüht, ihre Zweisprachigkeit auszubauen und haben dafür große Opfer gebracht. Wir müssen uns jedoch fragen, ob hier nicht alsgemach ein Mißverhältnis entstehe, das schließlich allzu groß werden könnte. Wir möchten daher unsere welschen Freunde eindringlich bitten, über diesen Stand der Dinge nachzudenken. An Mitteln und Wegen, die zur Besserung führen könnten, werden sie nicht verlegen sein.

Die *Zeitschrift* selbst haben wir weiterhin in der neuen Form und Ausstattung herausgebracht. Mit dem Verlag mußte ein neuer Vertrag abgeschlossen werden, der den steigenden Druck- und Papierpreisen Rechnung trägt. Wenn wir zu Handen unserer Leser an dieser Stelle einen Wunsch äußern dürfen, so ginge er dahin, sie möchten häufiger als es heute geschieht, sich zur Mitarbeit an der Zeitschrift melden. Wir hatten beispielsweise erwartet, daß die Eröffnung der Aussprache über das Rheinwaldwerk einen lebhaften Meinungsaustausch hervorrufen würde. Statt dessen regte sich kaum eine Feder. Es ist aber auch sonst nicht ohne Bedenken, wenn eine Zeitschrift Jahr um Jahr nur von den Gedanken und Einfällen ihres Leiters lebt. Auch dem weltoffenen Auge ist eine gewisse Blickrichtung eigen und manches entgeht ihm, was ebenso sehr der Darstellung würdig wäre. Im großen und ganzen glauben wir freilich, daß die Zeitschrift unsern

Lesern einstweilen Freude macht; wir stellen auch fest, daß sie in der Presse regelmäßig besprochen wird und daß man uns häufig um den Abdruck von Texten und die Erlaubnis zur Wiedergabe von Bildern bittet. Dabei kommt es uns zugute, daß wir beim Autotypieverfahren geblieben sind, sodaß wir jederzeit die Bildstöcke ausleihen können.

Die meisten Bilder nimmt unsere Mitarbeiterin und Sekretärin Fräulein Witzig selber auf. Dadurch wächst auch unsere *Photographiensammlung* von Jahr zu Jahr. Sie wird von Dritten häufig benützt. Das gleiche ist übrigens auch von der *Lichtbildersammlung* zu sagen, die wir an Hand der neuen Aufnahmen systematisch verjüngen. Immer wieder müssen wir für Schulen, Vereine, Volkshochschulen usw. Bilderreihen für Vorträge zusammenstellen. Da die Bedürfnisse von Fall zu Fall anders liegen, ist das keine geringe Arbeit. Wir glauben jedoch, daß sie gute Früchte trägt und tun sie daher gerne.

Es bleibt uns noch ein Wort zu sagen über die Beziehungen und die *Zusammenarbeit mit zielverwandten Bestrebungen.* Mit dem Naturschutz kamen wir vor allem bei den Verhandlungen über die Kraftwerkfragen zusammen.

In der von Nationalrat Dr. Meili gegründeten Vereinigung für Landesplanung ließen wir uns durch unser Vorstandsmitglied Prof. Heß, Zürich, vertreten.

In der Eidg. Wasserwirtschaftskommission und der Pro Helvetia arbeitet der Geschäftsführer mit.

Dem Bund für Schwyzertütsch, der den sprachlichen Heimatschutz betreut, liehen wir durch die Hausgemeinschaft in der Geschäftsstelle tatkräftige Unterstützung.

Auch auf die Förderung von Tracht und Volkslied, Handwerk und Volkskunst konnten wir unsern ideellen Einfluß geltend machen. Ob die Arbeit, die hier überall geleistet wird, förmlich in unserem Namen oder nur in unserem Geiste geschehe, ist nebensächlich, die Hauptsache ist, daß sie getan wird.

Wir haben hier von den Problemen und der Arbeit des gemeinschweizerischen Heimatschutzes berichtet. Größer und vielgestaltiger aber ist das Wirken und Vollbringen in den *Sektionen.* Es ist immer wieder erstaunlich, was hier in aller Stille zum Wohle des Landes geleistet wird. Unser Volk nimmt dieses ideale Bemühen hin als ob es eine Selbstverständlichkeit wäre, oft sogar zeigt es sich unwirsch und verständnislos und läßt mit der besseren Einsicht auf sich warten. Umso herzlicher dürfen wir, die wir tiefer in die geistige Notdurft unseres Landes blicken lernten und die wir die Beweggründe unserer Freunde und Mitkämpfer kennen, unserm Danke Ausdruck geben.

Damit schließen wir unsern Bericht. Wir haben an der Gedenkstätte der Eidgenossenschaft zum Ausdruck gebracht, daß äußeres Aufleben und laute Worte dem Heimatschutz wenig gelegen seien. Aber den stillen, unentwegten Dienst an Volk und Heimat wollen wir auch fürderhin getreulich erfüllen.

Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz

Jahresrechnung 1941

Einnahmen:	Fr.
Mitgliederbeiträge	21,526.50
Private Zuwendungen	250.—
Zinsen	3,677.95
Zeitschriften-Erlös	576.10
Kursgewinne an verkauften Wertschriften	202.50
Total	26,233.05

Ausgaben:	
Kosten der Zeitschrift, Druck und Versand	11,192.30
Kosten der Redaktion	2,290.—
Personalkosten der Geschäftstelle	6,089.75
Miete, Heizung und Beleuchtung	886.—
Porti, Telephon, Bank und Postcheck	1,391.74
Drucksachen und Bureaubedarf	1,187.80
Reise und Werbespesen	749.60
Verschiedene Auslagen	159.80
Vorstandssitzungen	723.35
Generalversammlung	931.40
Lichtbildersammlung	143.60
Beiträge an Dritte	2,070.—
Verschiedenes	342.99
Total	28,158.33

Gewinn- und Verlustrechnung:	
Total der Ausgaben	28,158.33
Total der Einnahmen	26,233.05
Überschuß der Ausgaben	1,925.28

Vermögensrechnung:	
Vermögen zu Beginn des Jahres	108,120.91
Rückschlag	1,925.28
Vermögen zu Ende des Jahres	106,195.63

Das Vermögen ist, soweit nicht als Betriebsmittel in Bank- und Postcheckguthaben vorhanden, in schweizerischen mündelsicheren Wertpapieren angelegt; deren Nominalbetrag belief sich Ende 1941 auf Fr. 100.000.—.